

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 39 (1929)
Heft: 11-12

Artikel: Mitteilung
Autor: Kupper, J. / Schlumpf, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An die Leser und Mitarbeiter.

Als ich mich Ende 1928 trotz starker Arbeitsbelastung auf das Ansuchen der Kollegen des S. L.-V. und des Verlages hin noch auf ein weiteres Jahr für die Redaktion zur Verfügung stellte, bewog mich dazu vor allem die Hoffnung, es möchte in diesem Jahr gelingen, den Schweizerischen Lehrerverein und den Verein schweizerischer Gymnasiallehrer zum Zusammenschluss und zur gemeinsamen Führung der Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift zu bringen. Leider verwirklichten sich diese Hoffnungen nicht.

Den Abonnenten, den übrigen Lesern und den Mitarbeitern danke ich bestens für ihr Interesse an der Zeitschrift, den letzteren ganz besonders für ihre treue und wertvolle Unterstützung.

Möge die Schweizerische Pädagogische Zeitschrift — vielleicht in anderer Form — bald wieder erscheinen können! Sie hat auch heute noch eine dankbare Aufgabe zu erfüllen.

Die Redaktion: Dr. *Hans Schälchlin*.

Küsnacht-Zürich, im Dezember 1929.

Mitteilung.

Die Pädagogische Zeitschrift hört vom 31. Dezember 1929 in ihrer jetzigen Form zu erscheinen auf. Das Patronat über die Zeitschrift, das der Schweizerische Lehrerverein so viele Jahre innegehabt hat, erlöscht mit diesem Datum.

Viele von uns schweizerischen Lehrern werden sich jener Zeit erinnern, da fast jeder Abonnent der Lehrerzeitung auch noch die „Pädagogische“ hielt. Die Abonnentenzahl ist aber aus einer ganzen Reihe von Gründen in den letzten Jahren immer stärker gesunken, trotzdem sich die Redaktion und der Verlag Orell Füssli alle Mühe gaben, die Zeitschrift immer gediegener zu gestalten. Die Übersättigung des Marktes mit Gedrucktem aller Art und eine Reihe von Konkurrenzerscheinungen mögen im grossen und ganzen wesentlich am Rückgang der Abonnentenzahl schuld sein. Orell Füssli musste schon etliche Jahre Defizite tragen und wir begreifen lebhaft, dass der Firma schliesslich die Geduld ausging. Wir konnten uns zum Tragen dieser Defizite der Zukunft nicht entschliessen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil wir nicht mit den von allen Mitgliedern zusammengelegten Geldern des Schweizerischen Lehrervereins den Abonnenten der Pädagogischen, von denen nicht einmal die Hälfte unsere Mitglieder sind, ein Geschenk machen durften.

Mit grossem Bedauern werden viele unserer Kollegen das Eingehen der Publikation sehen, die auch unter der Redaktion von Dr. Schälchlin, Seminardirektor in Küsnacht, eine Fülle des Wissenswerten in guter Auswahl bot. Unser Zentralvorstand hat den Herrn Redaktor auf sein Gesuch mit dem verbindlichsten Dank für seine treue Arbeit auf den 31. Dezember 1929 entlassen.

Zum Schlusse teilen wir noch mit, dass die „Erfahrungen im Naturwissenschaftlichen Unterricht“, die seit einiger Zeit der Pädagogischen Zeitschrift beigegeben waren, sich der Schweizerischen Lehrerzeitung als Beilage angeschlossen haben.

Für den Schweizerischen Lehrerverein,
Der Präsident: *J. Kupper.*
Die Sekretärin: *L. Schlumpf.*

Schule — Leben — Reife.¹⁾

Von Fritz Hunziker.

Zwei Bücher, vor Jahresfrist erschienen und in Jahresfrist berühmt geworden, zünden blitzartig in die seelische Haltung deutscher intellektueller Jugend während der furchtbaren Jahre des Weltkriegs. Beide Bücher enthalten Stellen, die jeden, der als Lehrer an einer Mittelschule mit der heutigen Jugend Fühlung besitzt, ergreifen und zum unerbittlichen Nachdenken über diese Schule und diese Jugend zwingen werden.

Auf ein paar Seiten des einen Werkes – es ist Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ – wird die überaus brutale Wandlung dargetan, die zwanzig junge, bis anhin geistig eingestellte Menschen während kurzer, strenger Ausbildung in der Kaserne und während langen, harten und gefährvollen Frontdienstes an sich erfahren. Die Mauer der geistigen Klausur, in der sie befangen waren, wird jäh und ohne jede Schonung gebrochen; Leben sowohl als Tod treten in grauenvollster Realität an sie heran.

Hier – in der Kaserne – müssen sie erkennen, dass ein geputzter Knopf wichtiger ist als vier Bände Schopenhauer, und dass nicht der Geist, sondern die Wichsbürste den Ausschlag gibt. Dort – im Höllentaumel der Front – erleben sie den Bankerott alles dessen, was bisher für sie Autorität und Führerschaft bedeutete: „Sie (ihre Lehrer) – ruft der Verfasser aus – sollten uns Achtzehnjährigen Vermittler und Führer zur Welt des Erwachsenseins werden, zur Welt der Arbeit, der Pflicht, der Kultur und des Fortschrittes, zur Zukunft. Wir verspotteten sie manchmal und spielten ihnen kleine Streiche, aber im Grunde glaubten wir ihnen. Mit dem Begriff der Autorität, dessen Träger sie waren, verband sich in unsern Gedanken grössere Einsicht und menschlicheres Wissen. Doch der erste Tote, den wir sahen, zertrümmerte diese Überzeugung. Wir mussten erkennen, dass unser Alter ehrlicher war als das ihre; sie hatten vor uns nur die Phrase und die Geschicklichkeit voraus. Das erste Trommelfeuer zeigte uns unseren Irrtum, und unter ihm stürzte die Weltanschauung zusammen, die sie uns gelehrt hatten. Während sie noch schrieben und redeten, sahen wir Lazarette und Sterbende, – während sie den Dienst am Staate als das Grösste bezeichneten, wussten wir bereits,

¹⁾ Rede, gehalten anlässlich der Entlassungsfeier 1929 vor den Abiturienten des Kantonalen Gymnasiums in Zürich.